

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Erzpreis: Monatlich d. Post 4 1/20 einschl. 18 1/2 Geb.-Geb., aus 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. W. 1,40 einschl. 20 1/2 Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, 7er-Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Abrechnung nach Postkonto Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Roggolz.

Kummer 300

Altensteig, Freitag, den 22. Dezember 1944

67. Jahrgang

### Unsere Truppen in die Ardennen eingedrungen

In der Scheldemündung 6 große feindliche Nachschubfrachter mit 30 000 BRT. versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht in Belgien wurde gestern weit hinter der Front die amerikanische Besatzung der Schnee-Eifel vernichtet oder gefangen genommen. 7000 Amerikaner wurden in die Gefangenschaft abgeführt. In der vorderen Angriffsfront sind unsere Truppen in die Ardennen eingedrungen und haben die große Straße Lüttich—Bastogne—Arlon auf breiter Front überschritten. Gegen die Maas abziehende feindliche Nachschubkolonnen wurden von deutschen Panzern eingeholt und überrollt, neu herangeführte amerikanische Verbände in einzelne Gruppen geschlagen, ohne daß es ihnen gelang, unseren Vormarsch aufzuhalten. Die Zahl der Gefangenen hat 20000 überschritten. In den gestrigen Kämpfen wurden 43 Panzer und Panzerfahrzeuge, sowie 50 Geschütze erbeutet, 136 Panzer vernichtet.

In den bisherigen Brennpunkten des Abwehrkampfes an der Westfront legte der Feind seine Angriffe mit geringeren Kräften erfolglos fort. Schwere Abwehrkämpfe entwickelten sich nur im Raume nordwestlich Belfort.

Das Fernfeuer auf London und Antwerpen dauert an. Durch Seehauptmittel der Regelmarsine wurden in der Scheldemündung 6 große feindliche Nachschubfrachter mit zusammen mehr als 30 000 BRT. versenkt.

In Mittelitalien leitete der Feind seinen gestrigen Großangriff nördlich Forona mit einem Trommelfeuer von 100 000 Schuß aller Kaliber auf einer Abschnittsbreite von 10 Kilometer ein. Trotz dieses schweren Feuers konnte er bis zum Abend unsere tapfer kämpfenden Truppen nur um etwa 2 Kilometer zurückdrängen. Nordöstlich der Stadt brachen die feindlichen Angriffe schon vor unseren Stellungen zusammen. Im Raume von Vagna Savallo führten die fast mitgenommenen kanadischen Verbände gestern nur besitzliche

Angriffe, die bis auf einen geringfügigen Einbruch blutig abgewiesen wurden.

Auf dem Balkan gehen die Bewegungen unserer Truppen zum Teil unter Brechung heftigen feindlichen Widerstandes weiter.

In Ungarn traten die Sowjets zwischen Plattensee und Donau mit starken Kräften und mit Unterstützung zahlreicher Schlachtflieger zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange.

Zwischen dem Donauknie und der Südgrenze der Slowakei verstärkte sich der Druck des Feindes. Am Spießspitz, an den Westhängen des Rattagebirges und beiderseits des oberen Sojo fliegen unsere Truppen die Angriffe feindlicher Verbände nach harten Kämpfen auf. Im Raum südlich und nordöstlich Koschau schütterten wiederholte Angriffe der Sowjets. Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe über dem nördlichen und südlichen Abschnitt der Ostfront wurden gestern 31 sowjetische Flugzeuge, davon 14 durch Nachtjäger, zum Absturz gebracht.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf Orte in Südb- und Südostdeutschland.

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet:

Bei den schweren Kämpfen im nordöstlichen Raum hat die 256. Volksgrenadierdivision, unter Führung ihres Kommandeurs Generalmajor Franz, in wochenlangem, zähen Ringen zahlreiche starke Angriffe überlegener feindlicher Infanterie- und Panzerkräfte abgewehrt. In erbitterten Nahkämpfen hielt die Division den ihr anvertrauten Westwallabschnitt.

Bei diesen Kämpfen hat sich Leutnant Pals eines Volksgrenadierregiments durch unerschütterliche Standhaftigkeit besonders ausgezeichnet. Mit einer Hand voll Männer hielt er seine Stellung gegen schwere, von 18 Panzern unterstützte Angriffe. Bei einem Gegenstoß, der die Lage endgültig bereinigte, fand der tapfere Offizier den Heldentod.

### „Unerbittlich harte Gegner“

Beforgte britische Betrachtungen über die Kampflage im Westen

Die öffentliche Meinung Englands verfolgt die kriegsrischen Ereignisse an der Westfront mit wachsender Besorgnis. Strategisch schreibt in der britischen Zeitschrift „Spectator“: Im Kampf um die Zeit, das müßte man eingeschrieben hätten die Deutschen erfolgreich abgeschlossen, denn die folgenden Monate, die sie seit dem Spätsommer gewonnen und zu ihrer militärischen Wiedererfassung ausgenutzt hätten, ließen sie heute an den Grenzen des Reiches für die alliierten Streitkräfte zu unerbittlich harten Gegnern werden. Das anglo-amerikanische Oberkommando suchte die militärische Entscheidung noch in diesem Jahr mit dem Ergebnis, daß diese Entscheidung frühestens im kommenden Frühjahr fallen kann. In der Zwischenzeit entwickelten die Deutschen ihre Angriffsmassen weiter. Und niemand im alliierten Lager könne die „beunruhigende Tatsache leugnen, daß die Deutschen beträchtliche Abwehrrfolge erzielen“.

Manchmal hätten sich die anglo-amerikanischen Militärs erlaubt über das Vertrauen geäußert, das das deutsche Oberkommando in die Widerstandskraft Deutschlands setzte, um später einsehen zu müssen, wie berechtigt dieses Selbstvertrauen

trauen gewesen sei. Jetzt, wo sich das Jahr seinem Ende nähert, müßten die Anglo-Amerikaner ihre bisher wohl schwersten Schlachten ausstehen, bei denen man den Bodengewinn mit dem Zentimetermaß abmessen könne. Wenn man sich aber daran erinnere, daß es ein „Zeitlimit“ gebe, wenn man sich darauf besinne, welche Erfolge die Deutschen allein dadurch hätten, daß ihre Atlantikflügel noch immer ausblieben, wie lange schon der Begriff „im Raum von Kachen“ in den amtlichen Berichten vorkomme — denke man über das und vieles andere einmal nach, dann werde es jedem klar, in welchem Umfang die militärischen Kräfte der Deutschen zum großen Nachteil der Anglo-Amerikaner zugenommen hätten. Aber nicht nur die wiedergewonnene Kraft, sondern auch die Zeit, die die deutschen Soldaten durch ihren Kampfeinsatz für ihr Land gewonnen hätten, ließen die vor den Alliierten noch liegenden Aufgaben „fast unübersehbar“ werden.

Zitiert nach: „Spectator“ von ausländischen Journalisten. Die Alliierten haben uns Kriegsmaterial geliefert; ich mag aber betonen, daß zwischen der beschriebenen und der bisher geleisteten Menge ein großer Unterschied besteht.

### Warum kein Grundstücksverkehr?

Dienst am Boden statt Spekulation und Eigennutz  
Von Regierungsrat Rb. Bachhaus

Grund und Boden waren unter dem Einfluß liberalistisch-kapitalistischer Gedankengänge bis zum Beginn nationalsozialistischer Regierungsstätigkeit eine Ware wie jede andere. Grund und Boden konnte beliebig gekauft und verkauft werden und waren oft Gegenstand heftiger Spekulation. Von einer ethischen Bindung des Bodens an den Menschen war keine Rede. Im Gegenteil, der „Bodenwucher“ war ein durchaus übliches Geschäft.

Im Gegensatz dazu hat der Nationalsozialismus den Boden der Heimat zur Lebensgrundlage des Volkes insbesondere des Landvolkes, erklärt und ihm einen besonderen Rechtschutz gegeben. Der Boden soll eine Grundlage des bürgerlichen Daseins sein, ein Gegenstand besonderer Verehrung. Der Dienst am Boden soll als ein Glück, als Auszeichnung angesehen werden und darum auch ein besonderes Maß an Dienst und Treue verlangen. Bodenverbundenheit soll wieder Ausdruck der engen Bindung zur Heimat, zum Vaterland, zu Reich und Führer sein.

Aus diesen Gründen ist der Boden seines Charakters als Ware im liberalistischen Sinne entleert worden. Spekulation und Schacher mit dem Boden ist aus der nationalsozialistischen Haltung heraus undenkbar. Darum wurde zunächst der rein bürgerliche Lebensraum, der bürgerliche Boden durch das Reichserbhofgesetz besonders geschützt. Erbhofgebundene Boden kann nur mit Zustimmung der Erbengerrichte verkauft, geteilt oder weitergegeben werden. Der nichterbhofgebundene ländliche Besitz unterliegt ebenfalls durch die Grundstücksverkehrsbeschränkungen besonderen Bestimmungen. Auch hier ist für den Besitzwechsel eine Genehmigungspflicht eingeführt worden, durch die die unteren Verwaltungsbehörden (Landrat oder Oberbürgermeister) alle nichterbhofgebundenen land- oder forstwirtschaftlichen Grundstücke zu lenken können, wie es der nationalsozialistischen Auffassung von Bodenbesitz und Bodenverpflichtung entspricht. Durch die Einschaltung des Reichsnährlandes bei derartigen Grundstückswechseln ist Gewähr geleistet, daß das Bauerntum nicht seine vornehmlichen Interessen wahren kann.

Besondere Maßnahmen zum Schutz des Bodens wurden bei Kriegsausbruch eingeführt, um zu verhindern, daß kapitalistische Kreise hier eine Flucht in die Schwärze versuchten. Es ist selbstverständlich, daß das Interesse am Bodenbesitz, vor allem am landwirtschaftlichen Besitz im Kriege besonders anwächst, weil viele nicht nur ihr Geld, sondern auch in solchem Besitz anlegen, sondern auch noch hoffen, eine Besserung ihrer Verhältnisse zu erreichen. Sie vergessen allerdings dabei, daß durch die Lebensmittelbewirtschaftung und durch die Marktordnung überhaupt keine Möglichkeit mehr besteht, sich unangemessene Vorteile gegenüber der Masse der Volksgenossen zu verschaffen. Um jedoch von vornherein alle derartigen Versuche zu unterbinden, wurde durch einen Erlass des Führers und eine weitere Verordnung der Eigentumswechsel an landwirtschaftlichen Grundstücken im Kriege grundsätzlich eingeschränkt.

Dazu führte vor allem auch die Überlegung, daß die Kriegsteilnehmer nicht in der Lage sind, bei einem völligen freien Grundstückswechsel ihre Interessen wahrzunehmen. Es ist aber eine der selbstverständlichen Pflichten des Staates und der Volksgemeinschaft, dafür zu sorgen, daß gerade der Frontkämpfer nicht benachteiligt wird. Deshalb gelten die Einschränkungsbestimmungen nicht nur für den Grundstückswechsel selbst, sondern auch für Pachtverhältnisse. Nur unter besonderen Voraussetzungen wird heute der Eigentumswechsel an Grund und Boden genehmigt.

Es kann durchaus sein, daß gerade die Kriegsverhältnisse einen solchen Wechsel verlangen, wenn zum Beispiel ein Grundstück sehr schlecht bewirtschaftet wird oder wenn einem Kriegsteilnehmer dadurch die Möglichkeit gegeben wird, entweder seinen Verfall weiterzuführen oder ihn neu aufzubauen. Die Rechtsbestimmungen des nationalsozialistischen



Vom Kampf in Ungarn

Schon seit Wochen stehen unsere Truppen ostwärts Budapest in schwerem Kampf gegen die immer wieder anrückenden Bolschewisten. Ein Stadtteil wechselte mehrmals den Besitzer. Panzergrenadiere sind im Gegenstoß wieder eingedrungen. (BR-Aufnahme: Kriegsberichtler Vorpahl, H.D., M.)



Volksgrenadiere im Osten

Vorsichtig und bemüht, möglichst unbemerkt an den Feind heranzukommen, arbeitet sich der Spähtrupp nach vorn. Unausgesetzt beobachtet der Scharführer mit seinem Gruppensführer die nahen Stellungen der Bolschewisten. (BR-Aufnahme: K-Kriegsberichtler Müller, Sch., M.)



Sinates geben gerade aus der Verantwortung dem Volk gegen- über die Wohlgeleit, schlechte Verwirklichter von der Aus- nützung ihres Bodens auszuweichen. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die üblichen Verhältnisse, wie sie in früherer Zeit, vor allem im Ersten Weltkrieg üblich waren, nicht wieder- kehren.

Die verdächtige Liebe, die in Kriegsjahren plötzlich ihre besondere Stellung zum Boden entdeckt, zerbricht meist nicht höchst erdähnlichen Wänschen. Diese Wänsche aber vertragen sich niemals mit dem Volkswillen und Volkswohl. Jeder wird einsehen, daß nur der Boden bleiben darf, der ihn auch erdentlich bearbeitet und ihn zum Nutzen des Volks- ganges und zur Sicherung der Volksernährung bewirt- schaftet. Nur aus diesem Grund sind die verschiedenen Maß- nahmen der Bindung des Bodens an Arbeit und Pflichten er- lassen worden und sind so Ausdruck nationalsozialistischer Bestimmung geworden.

### USA iperret Düngemittelausfuhr aus Tunis

Die französische Landwirtschaft vor einer schweren Katastrophe

Nachdem Frankreichs Industrielebens, wie in einem Son- derbericht des Pariser Reuterskrientalen Harold King fest- gestellt wurde, seit der Ankunft der englisch-amerikanischen Truppen fast ganz lahm gelegt wurde, droht jetzt auch der französischen Landwirtschaft eine schwere Katastrophe. Diese Katastrophe wird, wie neutrale Berichte aus Tunis zeigen, durch die strapaziöse Ausbeutung französisch-Nordafrikas durch die Beauftragten des Völkereigenen beruhen. Die französische Landwirtschaft bezog aus Tunis den größten Teil ihrer künst- lichen Düngemittel. Während der deutschen Besatzungszeit in Frankreich hatte Deutschland der französischen Landwirtschaft künstliche Düngemittel zur Verfügung gestellt. Die USA-Behörden in Tunis aber haben ein Ausfuhrverbot für alle künst- lichen Phosphatsäuren erlassen. Diese Phosphatsäuren werden nach den USA exportiert. Ferner wurde ausdrücklich die Verwendung von Phosphatsäuren als Düngemittel den fran- zösischen und tunesischen Grundbesitzern und Bauern verboten.

Zeit Beginn der amerikanischen Besatzungszeit in Tunis ist es amerikanischen Kapitalgesellschaften gelungen, die tunesischen Phosphatvorkommen in Tunis in die Hand zu bekommen. Die USA betreiben heute die tunesische Phosphatindustrie monopolartig und haben einen rückwärtsigen Bau begonnen, der die Zu- kunft der Bergwerke auf das schwerste schädigt. Man rechnet in unterrichteten Kreisen mit einem scharfen Rückgang der tunesischen Landwirtschaftserzeugung und damit auch mit einer sehr erheblichen Verminderung der Getreideausfuhr nach Frankreich. Die französische Volksernährung wird durch dieses Vorgehen der Amerikaner also doppelt getroffen. Die nord- amerikanischen Getreideüberschüsse werden geringer. Gleichzeitig muß der Ertrag der Landwirtschaft im Mutterland stark sin- ken, da die nötigen Düngemittel fehlen. Ein Ersatz aus Ma- tallo ist nicht möglich, da die dortigen Phosphatvorkom- men von britischen Kapitalgesellschaften ausgebeutet werden.

## Gerade die Frauen

Dem Wesen der Frau scheint der Krieg mit seinen oft sinn- los erscheinenden Zerstörungen an Leben und Gut zu wider- sprechen. Sie, deren höchste Aufgabe es ist, Leben zu schenken, zu pflegen und zu bewahren, kann die Vernichtung, die jeder Krieg mit sich bringt, vielleicht manchmal nicht verstehen. So mag es hier und da geschehen, daß eine Frau in einer Stunde der Hoffnungslosigkeit ein Ende des gewaltigen Ringens um jeden Preis herbeiseht. Es ist in den meisten Fällen nicht etwa Schwäche oder Charakterlosigkeit, die einmal für Augenblicke solche Gedankengänge wach werden läßt. Von sich aus und für sich selbst sind alle deutschen Frauen bereit, noch mehr zu leisten und zu tragen. Lediglich die peinigende Sorge um Mann und Söhne an der Front, die Sehnsucht nach den fernem Kindern, der Wunsch, ihren Lieben das Leben wieder leichter und froher machen zu können, lassen diese oder jene Frau in einer Stunde der Niedergeschlagenheit einmal schwach oder schwankend werden. Manche politisch wenig geschulte Frau gerät in ihrer Wahrhaftigkeit, Friedfertigkeit und Güte vielleicht auch in Gefahr, die verlogenen Friedensversprechungen und -verlockungen des Feindes, die ihr zu Ohren kommen, für bare Münze zu halten.

In solchen Minuten des Zweifels sollte die Frau sich nur einmal das Schicksal der Völker vergegenwärtigen, die schwach wurden und den Versprechungen des Feindes glaubten. Italien, Finnland, Rumänien, Bulgarien und in gewisser Hinsicht auch Frankreich — sie alle haben nun nicht etwa den Frieden er- reicht, wie sie erhofften. Im Gegenteil, jetzt erst ist die Unord- nung, das Chaos, das Elend, der Kampf aller gegen alle über sie hereingebrochen — ein erschreckendes Zeugnis für die Un- erbittlichkeit des Schicksals gegenüber den Feigen und Schwach- en. Wenn die zweifelhafte Frau sich dieses einmal vergegen- wärtigt, dann wird sie wieder ganz sicher in der Gewißheit werden, daß es in diesem Ringen keine Kompromisse,

## Setzt heißt es handeln

Arbeitsmänner im Angriff

Von Obermann Krasel  
Eine Nacht harter Kämpfe ist vorbei. Rauschschaden lie- gen in den zerlöchernten Strohengängen von A. In einer Ruine stehend warten wir auf neue Befehle. Keiner hat in der vergangenen Nacht ein Auge zugezuckt, und doch sind wir so frisch wie nie zuvor.

Es ist 8 Uhr. Immer noch ziehen sich graue Nebelschichten durch die Straßen und Gassen. Kurz und klar gibt unser Truppführer, es ist ein Hauptmann, den Auftrag und die allge- meine Lage bekannt. Der Feind, der sich in der Vorstadt fest- gefestigt hat, muß im Gegenstoß geworfen werden. Schnell noch einen Schluck aus der Feldflasche und dann los.

Durch eine halbzerstörte Gartentür gehen wir gegen das erste vom Feind besetzte Haus vor. Wütendes Feuer aus Ma- schinenpistolen nimmt uns in Deckung. Der Gegner weiß ge- nau, worum es geht. Sumpfarisch! Das hat uns gerade noch gefehlt! Mit seinen schweren Granatwerfern taste sich der Feind an uns heran. Nicht an den Boden gepreßt, liegen wir hinter Steinblöcken und Geröllhaufen. Trotzdem wird jedes sich die- sende Ziel von uns unter Feuer genommen. Jedoch wir som- men nicht weiter.

In einem Kellerloch auf der gegenüberliegenden Straßenseite hat sich der Feind eingenistet. Von dort aus hält er uns mit seinen Maschinenpistolen in Schach. Wieder geht eine Häuser- gruppe in Brand auf. Flammen schlagen aus dem Dachstuhl. Die Straßen füllen sich erneut mit schwarzgrauem Rauch und der Gegner wird dadurch die Sicht genommen. Jetzt heißt es handeln. Blitzenhaft springt mein Kamerad M. hinter seiner Deckung hervor, zieht eine Handgranate ab und wirft sie durch das Kellerloch den Feinden vor die Füße. Ich eile meinem Kameraden, der inzwischen in das Haus eingedrungen ist, nach. Die überlebenden Feinde heben ägernd die Hände und leben uns verdußt an. Unser „Hands up“ verstehen sie wohl, doch die Neugierde unserer Uniform hat ihnen wohl den Rest gegeben. Einen Offizier und drei Mann konnten wir neben wichtigem Kartenmaterial mit zum Geschützstand zurück- bringen.

So wird Haus um Haus ertrudt, bis der Stadtrand er- reicht ist. Hart und verbissen wehrte sich der Gegner. Zahlreiche tote und viel Kriegsmaterial mußte er zurücklassen, wenn auch bei uns dieser Tag seine Opfer gefordert hat. Doch der Tod unserer Kameraden ist uns Verpflichtung, weiterzukämpfen bis zum Endziele. Sie sind nicht umsonst gefallen.

### Erfolgreiche Abwehr in der Ostwache

Im Südteil der Ostwache behaupteten die Volksgenossen ihre Angriffe beiderseits der Straße Anbar-Roskau nach Norden hin aus. Während hier alle ihre Kräfte sofort ab- gezogen werden konnten, kam es am östlichen Ende der Straße und Brantow zunächst zu sehr harten Kämpfen, in deren Verlauf

aber die beiden angreifenden Schützenbataillionen des Feindes, die von einer Panzerbrigade unterstützt waren, ebenfalls ver- lustreich zurückgeschlagen wurden.

Schon an den Vortagen hatte der Feind vergeblich ver- sucht, die Stellungen der in diesem Raum zur Verteidigung eingeleiteten württembergisch-badischen Jäger frontal einzu- drücken. Als ihm dies zunächst nicht gelungen war, wollte er zwei in der Platte liegende beherrschende Höhen in seinen Besitz bringen. Aber auch dieses Vorhaben scheiterte trotz härter Artillerievorbereitung und trotz des Einsatzes zahlreicher sowjetischer Schützengruppen. In harten Abkämpfen schlugen Jäger und Grenadiere alle Durchbruchversuche des Feindes zurück. Ihre eigenen Gegenangriffe machte so gute Fort- schritte, daß sie wichtige Stellungen wieder in Besitz nahmen. Die Sowjets warfen sich mehrmals in Regimentsstärke unseren Truppen entgegen, ohne sie jedoch aufhalten zu können.

### Drei deutsche Pioniere schnappen eine USN-Kompanie

Nach einem Vorstoß gegen eine feindliche Panzerlinie im Raum von Gellenkirch sicherte der 13. Jäger Panzergrenadier-Regiment gegen Morgen sein Feuer verhärtet, griff der Pionier- batalion mit zwei Kameraden, dem 23-jährigen Franz Henneß an den und dem 22-jährigen Jakob Schmidt aus Heppenheim an der Bergstraße auf eigene Faust die Stellungen der Nordamerikaner an. Die drei Pioniere schlichen sich an den Feind heran und forderten ihn zur Übergabe auf. Die Nordamerikaner antworteten mit Maschinengewehrfeuer. Obwohl Treptau dabei verwundet wurde, legte er mit Hand- granaten und Maschinenpistole den Kampf so lange fort, bis der Gegner den Widerstand einstellte und sich ergab. Eine ganze nordamerikanische Kompanie, 33 Mann und ein Haupt- mann, wurden von den drei Pionieren eingebracht. Bei die- sem Handstreich gelang es den Pionieren, einen verwundeten deutschen Offizier und drei Kameraden, die in die Hände der Nordamerikaner gefallen waren, zu befreien. Gleichzeitig er- beuteten sie einen Lastwagen mit wertvollen Geräten, Material und Munition.

Beim Startflug des schwedischen Kreuzers „Tre Kronor“ erklärte der schwedische Seereisende Ståhl, auch in absehbarer Zukunft werde nur die schwedische Politik immer bis zum Ankerstoß auf die Einbeziehung des Friedens abgesehen sein, doch sei gerade eins der wichtigsten Mittel dazu die Stärkung der Wehrkraft Schwedens.

## Ohne uns kein Europa

Das nationalsozialistische Deutschland allein hat eine euro- päische Idee und eine Lösung der europäischen Fragen anzubieten. Adolf Hitler ist der einzige Staatsmann, der die großen sozialen Fragen schon vor dem Kriege wirklich gelöst hat. Er hat die Herrschaft des Kapitals und damit das Judentum gestürzt durch den Gedanken des Dienstes an der Volksgemein- schaft. Er hat eine soziale Gerechtigkeit verwirklicht. An Stelle der korrupten Parteienendemokratie setzte er den Gedanken der Auslese der Tüchtigsten ohne Rücksicht auf Vermögen und Namen. Der gewollte Aufstieg, den unser Volk in wenigen Jahren aus tiefster innerer Zerrissenheit und sozialer Not zu starker Einmütigkeit und Wohlstand nahm, der Gewinn an Vertrauen, Lebenshoffnung und Selbstbewußtsein, den alle ver- spürten, bestätigte uns, daß wir auf dem richtigen Wege waren. Europa als Großraum und als Großmacht kann sich allein for- men gemeinsam mit unserem Reich, als dem schon gesunden Kern einer neuen politischen Lebensgemeinschaft. Nur als Großraum und als Großmacht wird es wirtschaftlich wie mili- tärisch das Gleichgewicht halten können gegen den Militä- rismus der über weite Räume und eine ausgebaute In- dustrie verfügenden Sowjetunion, wie gegen den Dollarim- perialismus der nach neuen Jagdgründen ausspähenden plutokratischen Seemächte.

Wenn wir auch heute im Westen und Osten auf die Gren- zen unseres Reiches zurückgeworfen sind, bleibt diese Tatsache bestehen. Denn sie ist begründet in geographischen, kulturellen und politischen Wirklichkeiten. Noch leben zu viele zu- kunftstarke Kräfte in den Völkern unseres Kontinents, als daß sie sich auf die Dauer zu Beuteobjekten europäischer Mächte machen ließen. Man kann nach einem Wort Napoleons I. mit Bajonetten alles machen, nur nicht darauf sitzen. Die gegen- wärtige Besetzung europäischer Länder durch unsere Feinde arbeitet nur für die deutsche Lösung der europäischen Frage.

Wir wollen also nicht in den Fehler verfallen, überheblich im Glück und kleinmütig im Unglück zu sein. Denn die Politik ist kein festes, sondern ein fließendes Element, und große Kriege verlaufen nicht in einer Kette von dauernden Siegen nur einer Partei. Die geschichtliche Aufgabe, Europa zu ge- stalten und Europa zu retten, ist unwandelbar uns überwiesen. Ohne uns kein Europa — ohne uns Chaos! Diese Erkenntnis wird siegen. Dann wird aber auch die Zeit der Ernte gekom- men sein für unsere Opfer. Kriegsbericht A. Haas, PK.

## Der Lehrer der Marischälle

Karl Ritter lernte vor 125 Jahren die Erde neu sehen  
Man kann sich heute vorstellen, was es bedeutete, als vor nun etwa 125 Jahren der große Berliner Gelehrte, Professor Karl Ritter, in den ersten Händen seiner verlegenen Erbsünde dem Volk ein ganz neues Bild der Weltbeziehungen zwischen Völkern und Völkern, zwischen Mensch und Raum vermittelte. Der Mann, der hier von der „kittlichen Kraft der Länder“ sprach und der den beträchtlichen Einfluß räumlicher Gegebenheiten auf den Gang der Geschichte nachwies, fand vor allem in den Arbeiten der jungen Offiziere und Gelehrten eine kritische Schaar von Jüngern. Die Elite soldatischer Führer- anwärter, die an der Kriegsakademie unter ihrem Direktor, dem General v. G. la u s e u g, gründliche Schulung erhielt, ließ sich auch beim Professor Ritter einschreiben und füllte mit Ehre die Rollenbesetzer. Die Erdkunde, die dahin noch immer trotz großer Einzelleistungen ein Anhängel anderer Diszi- plinen, wurde zur selbständigen Wissenschaft und vor allem Ritter wie Ferdinand von Richthofen und Friedrich Ratzel, mit ihnen auch der selbständige Erdkundler Albrecht von Hoon bauten dort weiter, wo der alte Ritter begonnen hatte.

Unter den Studenten Ritters hielten drei junge Leute am- besonders an. Hellmuth von R o l l e hieß der eine, H o o n der zweite und S t e i n m e y der dritte. Wie ihr großer Meister verhielten sie nicht in den Fehler, nun etwa nach materialisti- scher Art die entscheidende Rolle des landwärtigen Menschens in der Geschichte zu verkennen, aber sie sahen doch auch die großen Wälschheiten, die dem künftigen Seerführer und Seeherrn gerade die gründliche Ritterische Methode bot. Die drei spä- teren Reichsmarschälle verbrachten ihre lange Freizeit mit Karten- zeichnen und gründlichem Landeskundstudium, und sie ahnten schon, daß es nicht von ungefähr war, wenn sich der deutsche Genius gerade in einem äußerlich so wenig reichen und aus- gesprochen geistlichen Raum erprobt hatte.

Ritter und Hoon, Rolle und Steinmey waren allezeit sehr knapp gestellt. Der spätere Sieger von 1866 und 1870 teilte — um ein Paar notwendige Groschen zu sparen — mit einem ebenso armen Kameraden eine dürftige Kameradschaft in Berlin. Aber als sie dann aufzogen, da übten sie dem- von anderen Querlinker Ritter getrennt. In Rom und in der Türkei studierte Rolle die dortigen Schauplätze nach der Methode des Lehrers und erhielt für seine herrliche Karte der Ostigen Stadt vom König ein Gnadenbescheid. Hoon wurde nicht nur der Reformator der Armee, sondern auch der Ver- falter einer besonders vollständigen Erdkunde.

Die monumtal so abstrakten und künstlichen Lehren der- alten strategischen Schule wurden unter Rolle gründlichst überholt, und es hörte fortan zu den selbsterfindlichen

Wätschen eines tüchtigen Strategen und Taktikers, daß er sich nach den Lehren Ritters schulte, daß er sch a u e n lernte und daß ihm schließlich die natürliche Grenzlinie, die Be- deutung der Ströme und der Berge an und hinter den Be- werten als entscheidende Faktoren vertraut wurden. Ritters frühe Schrift über die Bedeutung der Eisenbahnen für Nachschub und Truppentransport, die man mit Recht als bahnbrechend bezeichnen kann, verrät sehr deutlich die gründliche Anregung durch Ritter, der erst 1859 als ein Achtzigjähriger starb.

Man hat später manche künstliche Konstruktion aus Ritters Lehre zu begründen versucht und damit dem ebenso unbedach- tigen wie klaren Kopf bitter Unrecht getan. Wie hat Ritter jenen westlichen „Umwelt-Theoretikern“ das Wort reden wol- len, und immer wieder hat er das Wollen gewagt, wissen- schaftlich nicht labbarer Kräfte anerkannt. Treulich hat sehr treffend die deutsche Frömmigkeit dieser wahrhaft mensch- lichen Seele unterstrichen, die freilich mit dogmenlastiger Versteige- rung nichts zu tun hatte. Die Wissenschaft war für ihn die Dienstlerin am großen Werk des deutschen Genius. Große For- schung sollte dem Manne manche wichtigen Fingerzeige geben, aber das Handeln, das große Handeln blieb dem Genie und dem tüchtigen Mann überlassen.

Ritter hat wie kaum ein zweiter gewußt, daß sich mit Wor- ten und bedenkenden Hilfskonstruktionen trefflich streiten und eigentlich alles „beweisen“ läßt. Er war der Schorlatan nicht, seine Hand zu diesem Werke zu bieten. Die vier großen „A“ der deutschen Erdkunde — Ritter, Kapek, Richthofen und Hoon — haben den Vorrang der schöpferischen Kraft immer wieder unterstrichen. So wurden denn auch die großen Sol- daten, die man als Jünger Ritters bezeichnen kann, nicht durch diese Lehren geformt, sondern im Gegenteil zu eigenem Han- deln angeleitet. Gisel Kapek.

### Seit wann gibt es Uniformen?

Wom Rittererfolge bis zur modernen Armee — Militärische Farbensysteme im Wandel der Jahrhunderte

Das hauptsächlichste Kennzeichen der militärischen Uniform ist die Einheitsfarbe von Farbe, Form und Schnitt. Jeder Mann muß genau so wie der andere gekleidet sein, und nur die höheren Dienstgrade dürfen davon eine Ausnahme machen. Sowie dies nicht mehr der Fall ist, hört die „Konform“ auf, eine echte Uniform zu sein. Es ist kulturhistorisch ungemein lehr- reich und interessant, einmal unter diesem Gesichtspunkt ihre Entwicklung durch die Jahrhunderte zu verfolgen.

Schon die Pärlen, Ritter und Städte des Mittelalters liebten es, ihr Gefolge mit einheitlicher Kleidung in den eigen- en Wappenfärbungen auszustatten. Die „Geburt“ der eigentlichen militärischen Uniform aber fällt erst in die Zeit um 1670. etwa

ein Jahrhundert später verlieh Ludwig XVI. den französischen Hofgardes eine eigene „livree“. Bald gaben die Inhaber be- vorzugter Regimenter ihren Truppenstellen eine gleichmäßige Bekleidung, und auch außerhalb Frankreichs, das ja damals in Wäldingen tonangebend war, wurde dieser Brauch nachge- ahmt. Zunächst war es allerdings meist nur der Kopf, der bei- sonderlich wirksamer Bewandlung die „Uniform“ bildete. Ihr Schnitt unterschied sich noch nicht von dem der bürgerlichen Kleidung. Die allgemeine Kopfbedeckung bildete der große Schlapshut, dessen Krempe bald umgeschlagen wurden und der noch vor Ablauf des 17. Jahrhunderts die Form des Dreiecks annahm.

In dieser ältesten Periode der Uniformgeschichte waren die einzelnen Regimenter derselben Waffengattung innerhalb des- gleichen Staates durchsicht noch nicht durch einheitliche Grundfarbe der Konform charakterisiert. So war in Frankreich die Fuß- artillerie von Blau, Rot und Silber den Gardes vorbehalten, während die Infanterie meist Röde von neutraler, etwa brauner oder grauer Farbe trug. In Kurbrandenburg sandten sich zu dieser Zeit neben blauen auch grau und rot gefärbte Regimenter.

Um 1700 war dann in mehreren Staaten Europas schon eine gemeinsame Grundfarbe innerhalb derselben Waffengattung eingeführt. Die Regimenter unterschieden sich nun voneinander durch die Farbe der „bouture“, der Abstützung, die zugleich nur auf dem Aermelausschnitt, bald aber auch auf den Brustlappen und umgeschlagenen Hockschößen zutage trat. Auch die übrige Bekleidung der Soldaten war jetzt nach be- stimmten Vorschriften geregelt. Offiziere und Unteroffiziere trugen in ganz anderen Farbensammlungen als die Mannschaft, doch hat dieser Brauch im allgemeinen das erste Jahrzehnt des Jahrhunderts nicht überdauert. In Frankreich wurde jetzt bei der Infanterie mit Ausnahme der Gardes ein leichtes Grau eingeführt, das später durch Weiß verdrängt wurde; die französischen Fremdenregimenter hatten jedoch Röde von hiermit abweichender Farbe. Sie waren blau, fowelt sie sich aus Deutschen, rot, soweit sie sich aus Holländern und Schwedern rekrutierten.

In den kaiserlichen Heeren wurde wie in Frankreich erst die Lichtgrau und später die weiße Farbe vorherrschend. Da- gegen war in Kurbrandenburg schon vor 1700 die blaue und in England die rote Grundfarbe allgemein verbreitet. In Rußland erschien die Infanterie seit 1720 in grünen Röden. Dieses militärische Farbenpiel hat in der Folgezeit noch manche Wandlungen durchgemacht, bis es sich in dem letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg zu buntestem Braun entfaltete, der dann rasch dem schlichten Feldgrau wich.



# Aus Stadt und Land

## Die Kältemette als Unfallquelle

Der Winter steht vor der Tür. Alljährlich wiederholen sich bestimmte Arten von Arbeitsunfällen, die ihre Ursache in der Einwirkung der Kälte auf Menschen, Werkstoffe, Betriebsmittel und Betriebsrichtungen haben. Dies trifft besonders auf die Eisen- und Metallindustrie zu, wo viele Arbeiten im Freien auszuführen sind. Am Verkehrswesen sind durch Glätte, Schneefall, vermehrte Dampfmaschinen und Verdunkelung Strömungen und erhöhte Gefahren zu erwarten. Aber auch an anderen Stellen treten diese Gefahren auf. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß beim plötzlichen Auftreten von Frost die Arbeiterentwilder einactoren in Werkstätten nach der Hand nach Belieben diese Gefahren auf. Wie oft ist es schon vorgekommen, daß beim plötzlichen Auftreten von Frost die Arbeiterentwilder einactoren in Werkstätten nach der Hand nach Belieben diese Gefahren auf.

## Weihnachtliches Kinderglück in der RSB

In diesem Jahr wird es nicht möglich sein, die Kinder aus den Lagern der Kinderlandspflege zu Weihnachten noch Hause lassen zu lassen oder die Eltern zu diesen Tagen zu Besuchszügen in die Aufnahme zu lassen. Trotzdem soll den Jungen und Mädchen der ganze Jubel der Vorfreude und der festlichen Weihnachtsstimmung geschenkt werden. Damit wird der Schmerz der Trennung vom Elternhaus durch die festlichen Besuche der Kameraden aus dem heimischen Hause.

## Der Sanitätsdienst im Volkssturm

Besondere Ausführungsbestimmungen sind jetzt für den Sanitätsdienst im Deutschen Volkssturm erlassen. Aufgabe dieses Sanitätsdiensts ist insbesondere der truppentaktische Dienst, auch die Versorgung und Einweisung des Sanitätspersonals, des Sanitätsmaterials und des Krankentransports. Im Einvernehmen mit dem Reichsgesundheitsführer wird zur Erfüllung dieser Aufgaben im Deutschen Volkssturm der „leitende Arzt des Deutschen Volkssturms“ beim Stabsführer des Reichsführers ernannt. Volkssturmsanitätliche Kräfte werden im Volkssturm nur zum Sanitätsdienst herangezogen.

## Der Bahnhofswirt im 6. Kriegsjahr

Der Leiter der Radfahrgruppe Bahnhofswirt in der Reichsgruppe Fremdenverkehr, Dr. H. F. Fiedler, macht ausführliche Mitteilungen über die ungünstigen Verhältnisse, die ein Bahnhofswirt im 6. Kriegsjahr zu vollbringen hat. Zwar ist der Kreis der nichtkriegswichtigen Reisen jetzt auf das Äußerste beschränkt, aber der Krieg selbst bedingt eine ständige unermessliche Verkleinerung, sei es für die Soldaten oder auch für die im Kulturbereich lebenden Schichten.

## Auf jeden Kilometer kommt es an!

Der Nachschub-Bedarf ausgedehnter Fronten macht die vollständige Ausnutzung jedes Güterwagens zur Pflicht gegenüber der Truppe. Richtig die Wahl des Bestimmungsbahnhofes beschleunigt die Güterwagen-Auslieferung. Kläre schon vor der Beladung, welcher Bestimmungsbahnhof und welche Entladestelle im Frachtbrief anzugeben sind. Fülle - falls es zu Deinen Aufgaben gehört - die Wagenbellebezetzel richtig, deutlich und vollständig (mit Blaustift!) aus.

# Bauern und Landwirte bestellt rechtzeitig das Saatgut!

Wenn im Monat Dezember die Feld- und Drehschnecken zum Abbruch gelangen und das Jahr sich seinem Ende zuneigt, bildet der Landmann unwillkürlich auf das vorjährige Ernte- und Wertschaftsjahr zurück. Er überlegt und stellt die neuesten Erfahrungen und Erkenntnisse zusammen, um sie im kommenden Wirtschaftsjahr nutzbringend verwerten zu können. Bei allem diesen G denken wird sich bei manchem Bauern die Tatsache ergeben, daß, wenn er im letzten Jahr nur hochwertiges Saatgut, insbesondere Pflanzgut, verwendet hätte, sein Ertrag noch besser ausgefallen wären. Mündererträge oder gar Mindererträge infolge Verwendung von nicht einwandfreiem Saatgut dürfen in der Zeit des totalen Krieges nicht einmal beim kleinste Landwirt mehr vorkommen. Ist schon muß der Bauer sich seinen Anbauplan für die kommende Frühjahrszeit festzusetzen und zwingend ergibt sich dabei der Saatgutbedarf für die kommende Frühjahrszeit. Sofern das Saatgut im eigenen Betrieb erzeugt wird, kann es frühzeitig sortiert, so logar trocken abgetrennt, auf der Bühne bis zur Saatzeit gelagert werden. Zur Heilung des Saatgutes muß unbedingt eine Saatgutreinigungsanlage verwendet werden. Mit der Pflanzmaschine oder Handpflanzung kann das Saatgut nicht ordnungsmäßig aufbereitet werden. Saatgutreinigungsanlagen sind in jeder Gemeinde vorhanden und dazu da, daß die Samen an den Vertikalstegen auch tatsächlich behandelt werden. Dort, wo aus den verschiedensten Gründen Saatgut im Betrieb selbst nicht gemorant werden kann, ist der Bezug von frischem Saatgut unter Vertikalreinigung der bodenständigen Sorten unumgänglich. Vertikalreinigung des Saatgutes (Sommergetreide, Hülsenfrüchte, Wicken, Sommererbsen, Ackerbohnen, Klee- und Großkleearten, Gemüsesamen usw.) sind sofort, jedoch spätestens ab Anfangs Januar 1945 bei den Vertikalreinigungsanlagen auszugeben.

Scher Bauer und Landwirt muß sich, eingedenk der alten Erfahrungssätze: „Wie die Saat, so die Ernte“, darüber im Klaren sein, daß er bei Verwendung von minderwertigem Saatgut und insbesondere abgegratenem Pflanzgut nicht nur sich selbst schädigt, sondern auch die Ernährung des deutschen Volkes gefährdet. Pfeiff.

## Keine Ausnahme bei den Kleintieren

Sofort ausgeben! Diese wird nochmals auf den 31. Dezember 1944 als Entscheidung hingewiesen, an dem alle Kleintierhalter ihren Bestand an Meerschweinchen, Kanarienvögeln, Fische, Reptilien und Amphibien, die bisher nicht abgesetzt wurden, bis zum 31. Dezember 1944 absetzen müssen. Diese Kleintierhalter, die bisher nicht abgesetzt wurden, sind verpflichtet, diese Kleintiere bis zum 31. Dezember 1944 abzusetzen. Die Kleintierhalter, die bis zum 31. Dezember 1944 absetzen, sind verpflichtet, diese Kleintiere bis zum 31. Dezember 1944 abzusetzen. Die Kleintierhalter, die bis zum 31. Dezember 1944 absetzen, sind verpflichtet, diese Kleintiere bis zum 31. Dezember 1944 abzusetzen.

## Der Sanitätsdienst im Volkssturm

Besondere Ausführungsbestimmungen sind jetzt für den Sanitätsdienst im Deutschen Volkssturm erlassen. Aufgabe dieses Sanitätsdiensts ist insbesondere der truppentaktische Dienst, auch die Versorgung und Einweisung des Sanitätspersonals, des Sanitätsmaterials und des Krankentransports. Im Einvernehmen mit dem Reichsgesundheitsführer wird zur Erfüllung dieser Aufgaben im Deutschen Volkssturm der „leitende Arzt des Deutschen Volkssturms“ beim Stabsführer des Reichsführers ernannt. Volkssturmsanitätliche Kräfte werden im Volkssturm nur zum Sanitätsdienst herangezogen. Der leitende Arzt befehligt die Einrichtungen der Partei und ihrer Gliederungen sowie des Deutschen Roten Kreuzes. Das DRK richtet den Sanitätsdienst im Volkssturm ein. Für jedes Bataillon wird nach Möglichkeit ein Sanitätsdienst eingerichtet. Auch ist in jedem Bataillon eine Sanitätsgruppe von Kräfte vorzubereiten, die in der Halle des mobilen Einheitsregiments eingesetzt werden können. Beim Kampfeinsatz im Wehrmachtsbereich wird angesetzt, daß die Truppenärzte der Wehrmacht auch die Volkssturmsanität truppentaktisch versorgen. Der Bataillonarzt wird selbst oder durch beauftragte Kräfte einen geeigneten Sanitätsdienst für den Volkssturm durchzuführen und dabei die gesundheitlichen Verhältnisse der Männer überwinden. In jedem Bataillon und jeder Kompanie wird mindestens ein Sanitätsarzt angesetzt. Die Auszubildenden mit Sanitätsmaterial soll der im Truppenbereich üblichen entsprechen. Alle im Sanitätsdienst des Deutschen Volkssturms eingesetzten Personen tragen am linken Oberarm die rote Kreuz-Abzeichen. Außerdem trägt der Bataillonarzt drei Sterne und einen Rekrutenabzeichen, der Sanitätsdienstabzeichen einen Stern.

Der Reichsermehl beim Kriegsmehl der 6. Klasse. Die Jungen und Mädchen der 6. Klasse der höheren Schulen sind für den Reichsermehlgrundsätzlich grundsätzlich zur Verfügung gestellt worden. Die Auslieferung des Reichsermehs ist bei Veranlassung zum Kriegseinsatz oder bei Einberufung bereits angeordnet worden. Soweit aus gesundheitlichen Gründen im Einzelfall die Veranlassung nicht oder noch nicht erfolgt kann, läuft der Unterricht naturgemäß weiter, damit ein Wartestellen der jungen Kräfte vermieden wird. Der Reichsermehlgrundsätzlich hat für diese letzten Fälle nun angeordnet, daß sich diese Kräfte auf die Kriegspflanzung vorzubereiten haben, die in der bisherigen weitausgehenden Form im März 1945 abgeschlossen wird. Bei Ausbildung der 6. Klasse sollen etwaige rechtliche Schüler und Schülerinnen am Unterricht der Klasse 7 teilnehmen. Auch für die letzten Jahre im Unterricht zum Kriegseinsatz kommen sollten, die Kriegspflanzung in der weitausgehenden Form ab.

Verbot für Kunstblumen und Schmuckfedern. Mit einer Verordnung, die der Produktionsbeauftragte für Beschaffung und Verkauf der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion im Reichsminister vom 13. 12. bekannt gibt, wird die Herstellung von Kunstblumen, Schmuckfedern und verwandten Artikeln verboten. Die Kunstblumen herstellende Rohwarenbetriebe in Weimarer ist zu schließen.

**Meister Weigel**  
und seine Kinder

Abgebildet durch C. Adersmann, Romantzenale Stuttgart

„Ich wollte dir nur gute Nacht sagen, lieber Vater!“ Damit hatte sie ihn geküßt und war schon wieder aus dem Zimmer gelaufen. Der Vater stand allein. Er schämte sich nicht, daß er schluchzte, und dabei war ihm ganz anders zumut. Ein Stein war von seinem Herzen gefallen. Was für Angst hatte er vor seinen Kindern gehabt und jetzt - da gab es also doch Menschen, die ihn auch jetzt noch lieb hatten!

Am nächsten Morgen um halb acht klopfte Alfred an Vaters Tür. „Komme, wir wollen schnell noch Kaffee trinken. Mady' ein ruhiges Gesicht, es ist ja nicht nötig, daß die Dienstmädchen was merken, ehe es soweit ist. Der Wagen steht auch schon bereit.“

„Vater, wenn du wüßtest, wie verkatert wir alle aussehen! Mutter ist doch die einzige Schlaue, sie schläft noch wie ein Murmeltier.“ Unwillkürlich lachte jetzt auch das Mädchen. „Verte, Sie sehen auch ganz grün aus!“ Das Mädchen wurde rot und verschwand. Mähsam wandte sich der Vater, etwas zu genießen, dann fuhr er beide zusammen in die Stadt.

„Deute morgen hatte Weigel gar nicht gewagt, noch mit Jema zu sprechen, aber er hatte ihr zärtlich mit der Hand über den Kopf gestreichelt.“

Eine Stunde hatte Alfred über den Büchern gelesen, während Ernst Weigel langsam, die Hände auf dem Rücken zusammengesetzt, auf und ab schritt. „Ja, das sieht allerdings trostlos aus. Demigstens sind die Bücher einigermaßen gefüllt. Jetzt entschuldige mich, Vater, ich hab' noch einen wichtigen Gang. Weißt du, weil ich doch heute nicht auf die Universität kann. Um zehn Uhr bin ich wieder da.“

Der Alte nickte. „Dann werde ich ja wohl noch hier sein. Ich hatte den Herren geschrieben, daß ich um zehn Uhr hinfomme.“ „Ist alles nicht halb so schlimm - ich komme reich wieder.“

Alfred mußte sich zusammennehmen, um dem Vater nicht zu zeigen, daß es ein schwerer Gang war, den er vorher hatte, aber der Alte war bereits wieder in sein stumpfes Grubeln versunken, und so konnte er ohne weitere Worte die Fabrik verlassen. Auf der Straße schwang er sich in einen Omnibus, der nach dem Westen fuhr, und eine halbe Stunde später klingelte er an einer Wohnungstür in der Bendlerstraße. „Ist Herr Professor Brätorius zu sprechen?“ Er gab seine Karte ab und wurde in das Arbeitszimmer des alten Herrn geführt. „Sie, Herr Studiosus?“ Ein weißhaariger Herr mit einem unendlich gültigen Gelehrtengeficht war aufgestanden und streckte ihm seine Hand entgegen. „Ich komme in einer betrüblichen Angelegenheit.“ „Aber, lieber Weigel! Sie machen wirklich ein Gesicht, als wären Ihnen die Felle weggeschwommen. Wo brennt's denn?“

Alfred richtete sich auf und sagte: „Ich bin gezwungen, mein Studium aufzugeben.“ „Angst vor dem Examen?“ „Es hat sich als notwendig herausgestellt, daß ich in den Betrieb meines Vaters eintrete.“

„Ich erinnere mich, Ihr Vater hat wohl eine große Möbelfabrik.“ „Derr Professor, es hätte ja genügt, wenn ich mich auf der Universität abgemeldet hätte, aber Sie waren stets so voll Güte zu mir. Sie haben mir sogar Ihr Haus geöffnet, und deshalb halte ich es für meine Pflicht, Ihnen alles offen zu sagen. - Ich wäre froh, wenn Sie meinen Entschluß billigen könnten.“

„Sprechen Sie ganz offen.“ „Mein Vater hat Unglück gehabt. Er war ein sehr tüchtiger Handwerker, verstand aber nichts von kaufmännischen Dingen. Er wird die Fabrik aufgeben und wieder ein kleiner Meister werden müssen.“

Der Professor, der zwischen den Zeilen las, nickte. „Er ist also nicht mehr in der Lage, mir einen Zuschuß zu geben.“ „Es gibt doch manchen, der als Werkstudent...“ Alfred wurde immer fester. „Ich darf meinen gebrochenen Vater jetzt nicht allein lassen, sonst verliert er den Mut. Es ist meine Pflicht, ihm zur Seite zu stehen und neben ihm zu arbeiten.“ „Als was?“ „Als Tischler.“ Hart klang die Antwort, und der Professor las lange und aufmerksam in den Augen des jungen Mannes, der da mit zusammengekniffenen Lippen vor ihm stand. „Haben Sie sich das genau überlegt?“ „Jawohl. Die Firma Ernst Weigel und Sohn besteht seit mehr als hundert Jahren. Wären wir Bauern, dann wäre es sozusagen ein Erbgut.“ (Fortf. folgt.)



### Märchenstunde auch heute

Jede Mutter kann ihren Kindern Märchen erzählen

Wieder in die dunkelste Zeit des Jahres mit ihren langen Abenden und ihren stillen Stunden der Besinnung gekommen, wieder steht Weihnachten vor der Tür. Und so wie jedes Jahr um diese Zeit kommen die Jungen und Mädchen zur Mutter und bitten: „Erzähl uns ein Märchen!“ Früher in Friedenszeiten war es leicht, den Kindern die Märchen nahezubringen. Man ging ins Märchentheater oder in einen der vielen Märchenfilme, man kaufte die schönsten Märchenbücher, man hatte Zeitschriften in reicher Auswahl und viele andere Anregungen.

Manche Mutter wird vielleicht auch in der Halle der Alltagsarbeit, in der Beschränkung einer kleinen Notwohnung, in allen seelischen Belastungen der Gegenwart meinen, daß die Weihnachtszeit in diesem Jahre nicht so wie sonst auch eine Märchenzeit sein kann. Und doch sollte sie trotz allem versuchen, den Kindern und sich selbst auch heute den Reiz der Märchenwelt zu erschließen. Wenn die eigenen Märchenbücher verbrannt oder in der fernem Heimat zurückgelassen werden mußten, dann ergibt sich doch oft in Gemeinde-, Schul- oder Werkbüchereien oder bei einer guten Nachbarin die Möglichkeit, ein Märchenbuch zu borgen.

Noch viel schöner ist es allerdings, wenn die Mutter die Märchen frei erzählt. Das ist gar nicht so schwierig, wie man zunächst vielleicht meinen mag. Wenn die Mutter nur erst einmal beginnt „Es war einmal...“, dann wird ihr bald aus ihrer Kinderzeit die ganze Geschichte einfallen, vom Schneewittchen, vom Dornröschen, vom Rotkäppchen, von Hänsel und Gretel und wie all die unvergesslichen Märchengestalten heißen mögen. Gerade die schlichten alten Volksmärchen, so wie sie schon unsere Großeltern und Urgroßeltern ihren Kindern erzählt haben, sind ja die aller schönsten und werden auch von der Jugend unserer Zeit am meisten geliebt. Es kommt gar nicht darauf an, daß die Mutter sich genau an den Text hält, wie er in einem Märchenbuch steht. Ihr selbst und den Kindern wird es besonders Freude bereiten, wenn sie eigene Worte und Sätze findet, die, wenn sie nur schlicht und natürlich sind, der Welt des Märchens vollkommen entsprechen.

Niemand wird es hörend empfinden, wenn die Mutter heute beim Erzählen dringende Arbeiten weiterverfolgt. Im Gegenteil, Erzählen, Stopfen oder Nähen, sei es für den eigenen Haushalt oder auch für die Beherrschung, passen sehr gut zum Märchen erzählen. Auch manche leichte Kleinarbeit, so wie sie seit Jahren in die deutschen Haushalte gebracht wird, stört nicht die Märchenstimmung. Vielleicht finden sich auch die Kinder der Wirtin oder Nachbarin mit zur Märchenstunde ein. Dadurch kann ihre Mutter eine dringende Besorgung oder eine

andere Arbeit erledigen, bei der sie die Kinder nur hören würden.

So die Möglichkeit gegeben ist, sollte die Mutter mit ihren kleinen Jungen und Mädchen auch einmal das Kasperletheater versuchen. In vielen Haushalten schlummern Kasperlefiguren längst vergessen in den Truhen. Sogar lassen sich mit wenig Mühe und auch leicht beschaffbarem Material Kasperlepuppen selbst herstellen. Schon bei den ersten Versuchen wird die Mutter spüren, wieviel der Kasper, die Verkleidung der Lebenslust und Lebensfreude, den Kindern und auch den Erwachsenen in der Gegenwart zu sagen hat. Er ist immer mutig und guter Dinge und fürchtet sich nicht vor Tod und Teufel, er tut unheimlich und tolltätig das Rechte und bleibt in allen Kämpfen und Gefahren stets der Sieger.

Die Gindrücke, die unsere Jungen und Mädchen in ihrer Kindheit bekommen, bleiben bis in die Erwachsenenzeit halten und bestimmen entscheidend ihre charakterliche Entwicklung. Auch wenn die Mutter zunächst vielleicht Hemmungen hat und keine Zeit zu haben glaubt, muß sie sich innerlich dazu bereit machen, ihren Kindern Stunden voll Fröhlichkeit und kindgemäher Erlebnisse zu bereiten. Dazu gehört aber nicht zu legen gerade jetzt in der dunklen besinnlichen Weihnachtszeit auch das Erzählen unserer alten ewig jungen deutschen Märchen.

Dr. S. K.

### Rund um die Briefmarke

Briefmarke und Frankostempel — Nachbildung der bayerischen Ziffernmarken

Vor einigen Jahrzehnten wurde in bayerischen Tageszeitungen die Nachbildung der Briefmarke und ihr Ersatz durch den Frankostempel angeregt. Die Mittel jedoch, mit deren Hilfe dieser Vorschlag technisch verwirklicht werden sollte, erwiesen sich als unzulänglich, so daß es beim Alten blieb. 1910 schuf die Bayerische Postverwaltung auf einer völlig neuen Grundlage eine Briefmarkenabteilung für Massenabgaben; auch gingen andere Staaten in ähnlicher Weise wie Bayern vor, so daß die Briefmarkenabteilung immerhin bemerkenswerten Aufschwung nahm. Von einem ähnlichen Entbehrlichwerden der Briefmarke konnte aber nicht die Rede sein. Uebrigens ist die Briefmarkenabteilung eine Erfindung der Neuzeit, denn schon lange vor der Briefmarke war der Frankostempel in Gebrauch und verschiedene deutsche Postverwaltungen benutzten ihn lange Zeit auch noch neben den Marken.

Das Verdienst, die aufklebbare Marke erfunden zu haben, wird einem schottischen Buchhändler zugeschrieben. Als erstes Staatswesen des europäischen Kontinents führte sie — wir lesen das in Bayerns Postverzeichnisse 1840 bis 1920 — im Auftrage der Gesellschaft zur Erforschung der Postgeschichte in Bayern bearbeitet von Johann Brunner, München 1924 — der schweizerische Kanton Zürich 1843 ein. In Bayern beauftragte der Minister Freiherr von der Forstern, gedrängt von der Volkvertretung und der Presse, zu Beginn des Jahres 1849 die Generalverwaltung der Posten, die Vereinfachung der Briefpostgebühren in Ansehung zu nehmen und gleichzeitig die Ausgabe der „gestempelten Marken“ vorzubereiten, deren Befestigung auf den Briefen die Anrechnung bewirken sollte.

Bei der Schaffung der ersten bayerischen Wertzeichen, der Ziffernmarken (vielleicht nach dem Vorbild der Züricher Kantonalmarken von 1843) war unbedingte Sachlichkeit am Werke: die Zahl, auf die es in erster Linie ankam, trat im Markenbild deutlich hervor und ihr ordnete sich das flächendeckende Weisere beiseite. Von der Wahl des Königsbildes nach dem Muster Englands hatte wohl die revolutionäre Welle abgehalten, die kurz zuvor über das Land hinweggegangen war. Vom 1. November 1849 an konnten die Briefmarken zu 1 Kreuzer, 2 und 3 Kreuzer in Gebrauch genommen werden. Die Einführung der neuen Marken ließ Anfangs auf Widerstand namentlich der wirtschaftlichen Kreise.

Die bayerischen Ziffernmarken wurden wegen ihrer schlichten, schlichten Zeichnung und ihrer zweckmäßigen Herstellungsmethode mehrfach von anderen Postverwaltungen, so von Baden, Württemberg und der Turn- und Taxischen Verwaltung nachgeahmt. Auch die Schweiz erkannte an, daß die bayerischen Wertzeichen ihren eigenen, auf lithographischen Wege hergestellten Bundesmarken überlegen waren. Auf

Die Verdienst. Ein Tage zu Potsdam wurde so schlicht von Bahnbesitzer geplogt, daß es auch Friedrich dem Großen ausliefe. „Ich muß den armen Schein von seinen Leiden befreien“, sagte er zu einem in der Nähe stehenden Postkavalier. Dann rief er mit scharfer Stimme den Kavalier: „Du da, komm mal gleich her! Was hast du wieder für dumme Streiche gemacht? Geh sofort zur Wache hinunter und laß dir fünfzig Fuchtel aufhängen. Ohne Umstände! Fort, du Lausentochter!“ „O mein Gott, was habe ich denn getan?“ rief der zu Tode erschrockene Kavalier und warf sich weinend vor die Knie des Königs. — „Fort!“ rief dieser böse. „Fort! Kein Wort weiter!“ — „Wehnd gina der Kavalier und warf die Zeppe zu. Sogleich ließ ihn aber der König zurückrufen. — „Zu dir deine Wache noch weh, mein Sohn?“ fragte er mit sanfter Stimme. — „Ach nein, Ihre Majestät! Vor Schreck ist mir alles Jahnweh vergangen!“ — „Das wollte ich nur, mein Kind! Ich will wünschen, daß es nun ganz vergangen ist. Jetzt geh und lauf dir für dich Goldstück ein niederträchtiges Pulver!“

Das würdige Kleid. Oberst von Schöning war bei Kesselsdorf die Feilscheibe feindlicher Augen, und sein Kopf wurde von nicht weniger als vierzehn Stiel durchlöchert, von denen nur einige ihn verwundeten. Als Schöning im nächsten Jahr heiratete, zog er den gefüllten Kopf von Kesselsdorf an, entgegen dem Wunsch seiner Braut, die ihn gern in einem Staatsrock gesehen hätte. „Ein würdigeres Kleid habe ich nicht“, erklärte er kurz. Als die Braut dann noch etwas gegen die dunklen Mustern einzuwenden wollte, nahm er sie schweigend beim Arm, und so ging sie, einen Seufzer unterdrückend, mit ihm zum Altar.



Soldatenweihnacht. BR-Aufnahme: Kriegsberichtler Höber (1914)

**Ihre Vermählung geben bekannt:**  
**Hermann Buck**  
Feldunterarzt i. R.  
und Frau  
**Annelie**, geb. Götter  
Lehrerin  
Tübingen, Hermann-Kurzstr. 19  
21. 12. 44.

**Stimmersfeld, 21. 12. Dankagung**  
Herzlichen Dank für die überaus vielen Beweise der Aufrichtigkeit und Teilnahme, die mir bei dem Hinscheiden meiner lieben, ungeliebten Mutter, Frau Anna, geb. Götter, durch die vielen Blumen und allen, die an der Trauerfeier teilgenommen haben. Die Besten im Dank.  
Osw. Konrad Götter  
in so reicher Weise erfahren durften. Besonderen Dank Herrn Hofmann Ehring für die trostlichen Worte, dem Mädchenchor unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Schönbauer, für die vielen Blumen und allen, die an der Trauerfeier teilgenommen haben. Die Besten im Dank.  
Wolfgang Götter mit Frau und Familie  
Zwinger, Bad Wibling, Familie Götter, Stimmersfeld.

**Verschiedenes**  
Güterhändler AG...  
Karl Hengler, Altensteig, obere Stadt, Telefon 421.

**Kaufgesuche**  
Suche drin, eine Schreibmaschine zu mieten oder zu kaufen, in gute Hände.  
Friedr. Wasthaus z. „Hirsch“, Wart.

**Eisfamilienhaus zu kaufen**  
gefucht in der Nähe von Altsteig. Angebote unter S. 1. 171 an die Geschäftsstelle des Z.

**Tausch**  
Suche ein zwei Tr. schweres Schweinefleisch, rotl. Tausch gegen kleinere Küchlein. Zwei 10 kg, schöne, junge Kühe vertauscht gegen Rinder.  
Telefon Stimmersfeld 86.

**Tiermarkt**  
Eine junge Kuh hat zu verkaufen zum Geschäftshaus, Bauer, Obermerler.

**Geschäfts-Anzeigen**  
In jedem Liter alten Fiserbades, das heute noch mancher Photograph achilles forgiel, sind mindestens 5 gr Silber enthalten. Sie gehen der Wirtschaft verloren, wenn eine Riesensumme täglich im ganzen Reich Sammler Sie deshalb Ihre verbrauchten Fiserbäder, Füllen Sie das Silber mit AGFARGAN wieder aus. Ihr Photographier unterrichtet Sie gern über diese besonders bequeme und erprobte Methode der Agfa und die weitere Verwertung des gefüllten Silberchlammes.

**Das Wannenbad ist**  
vom 24. 12. 44 bis einschließl. 3. 1. 45 geschlossen. Weitere Einschränkungen siehe Anschlag in der Badeanstalt. **Gebrüder Luz**, Altensteig.

**Berneck**  
Meiner verehrten Kundschaft zur gefl. Kenntnis, daß mein Geschäft am 1. Weihnachtsfeiertag, 25. Dezember geschlossen bleibt.  
**Anna Kühnie** zum „Waldhorn“.

Jeder kann seinen Getreideschlag nach der Bestellung beruhigt verlassen, wenn er sein Saatgut mit Ceresan und Morkit gebeizt hat. Zwei zuverlässige Helfer schützen es gegen Getreidekrankheiten und Vogelfraß. Wie einfach und billig heute gegen früher! Heute kostet der Schutz Ihrer Felder nur 70 bis 80 Pfennig je Morgen und früher mußten Sie 14 Tage und länger eine Arbeitskraft zum Schutz Ihrer Felder anstellen, um meist trotzdem unter Krühen und Getreidekrankheiten zu leiden. Mit Ceresan und Morkit behandeltes Saatgut kann auf trockenen, luftigen Speichern wochenlang ohne Gefahr vor Keimenschädigungen lagern. „Bayer“ I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenzüchtungs-Abteilung.

„VAUEN“ pflichtig behandeln, denn wir können z. Z. kriegsbedingt keine Reparaturen ausführen. — Mit diesem Bescheid müssen wir leider viele Reparaturaufträge wieder zurücksenden. Deshalb behalten wir uns vor, die VAUEN-PFEIFEN, NÜRNBERG.

**Wenn Sie krank werden,**  
erhalten Sie von uns bei mäßigen Beiträgen ausgiebige Leistungen für Krankheitskosten; wenn Sie gesund bleiben, geben wir Ihnen einen erheblichen Teil der gezahlten Beiträge wieder zurück (je Jahr hintereinander je 4%, für 1943 sogar 5 Monatsbeiträge). Sie bleiben Privatpatient. Sichern Sie sich sofort! Wenn Sie erst krank sind, ist es zu spät! Verlangen Sie nähere Aufklärung. Vereinigte Krankenversicherungs-AG, Stuttgart, Röhre Straße 18.

**E. Mullenauer**, Eisenbahn-Institut, Stuttgart-W., Vogelangsstr. 9, Postfach 235 vermittelt Ehepartner in direkter Form für Handwerker, Kaufleute, Beamte, Techniker, Industrielle, Kriegsveterane usw. Individuelle Behandlung jedes einzelnen Falles. Viele gute Partien vorgezeichnet. Wenden auch Sie sich vertrauensvoll an mich.

**Reise von Weib- oder Schwarzbrötchen**, nach von traditionellen Kuchen können zu einem wohl schmeckenden Kern gebacken werden, der für 6 Personen ausreicht. Die Reise reiben oder kleben Sie und mit einem Teil davon den Boden einer Glaschüssel auslegen. Danach eine dünne Schicht Maismehl verteilen, es kann vorher mit 1/2 ml Wasser befeuchtet werden. Die Hälfte von einem nach Gebrauchsmessung, aber nicht 1/2 ml Milch oder Wasser mehr als angegeben. Rührzeit 10 bis 15 Minuten. Danach in 1/2 l Wasser oder Milch geben. Danach wieder Brot oder Kuchen, eine dünne Schicht Maismehl und 1/2 l Milch verteilen. Kern reibend nachgeben. Diesen Reismehl-Beleg auslegen und in die Kochschüssel legen.

**Heilmittel bedingen sparsame Verbenung**, da nicht jeder ernstlich Leiden hat sich eine Arbeitstätigkeit leisten kann. Bei Mithina geht zur Erhebung der Beschwerden mitunter schon ein halbes „Bretterweg-Mithina-Pulver“. Erhältlich nur in Apotheken in Paderborn oder R. W. — Osn. Beckstr. 10, Osn. Dr. H.

**Vor 70 Jahren** erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Heilmittel, synthetische Salicylsäure, das ist Aspirin. Heute sind die synthetischen „Heyden“-Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

**Kirchliche Nachrichten**  
4. Advent, Gröndach: 9 Uhr Gottesdienst (Söhne), 10 Uhr Gottesdienst im Saal. Wörnersdorf: 15.30 Uhr Weihnachtsfeier der Kinderkirche. E. Hirsch: 8.30 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl. 15. Uhr Weihnachtsfeier der Kinderkirche. Stephanuskapl. Gröndach: 14.30 Uhr Gottesdienst.

**Methodistengemeinde**  
Sonntag, 4. Advent, 10 Uhr Gottesdienst; 11 Uhr Schul-; 15.30 Uhr Gottesdienst mit hl. Abendmahl; 14.30 Uhr Weihnachtsfeier der Schule. Mit noch kein Bißchen de.

**Sacrate erblitten wir uns** frühzeitig!

**Gesunde Kinder** sind das höchste Glück unseres Volkes. Achten auf die richtige Ernährung.

**Seife sparen beim Händewaschen!**  
Gerade Hände sind oft besonders stark beschmutzt. Viel Seife wäre nötig, sie wieder sauber zu machen. Nehmen Sie darum VIM zum Händewaschen. VIM von Sunlight bewährt sich auch hier ganz besonders!

**VIM spart Seife**  
**OSRAM**  
macht vieles leichter: — auch nächtliche Wege.  
So wie heute der Kraftfahrer das Licht der OSRAM-Blux abblenden muß, darf auch der Fußgänger nie Verdarkelungsänder sein. Darum bei Taschenlampen den Schein des OSRAM-Lichtes durch Blaulicht abschwächen. OSRAM.  
viel Licht für wenig Strom!